

Apostelgeschichte 10,9-24

Gemeinde: EFG-O

Datum: 4.10.2015

Achtung: Dies ist ein **Predigtskript**. Predigtskripte sind qualitativ sehr unterschiedlich und entsprechen nicht unbedingt der gepredigten Predigt. Manchmal weiche ich von meinem Skript ab! Und natürlich lese ich ein Skript nicht ab!

Apostelgeschichte 10,9-24

Wir sind an einem Wendepunkt in der Kirchengeschichte angekommen.

Gottes Vision von Mission ist immer Weltmission gewesen.

Apostelgeschichte 1,8

Was uns so klar erscheint, war selbst für die Apostel fast nicht nachvollziehbar. Für sie war Jesus IHR Messias. Der Messias der Juden. Und es war schon schwer genug, dieses eine Volk zu erreichen... die ganze Welt?

Ja, das ist, was Gott sich wünscht.

Matthäus 12,19-21

Gott sieht eine Zukunft, in der die Heiden auf den Messias der Juden hoffen werden. Und deshalb startet Gott selbst die Heidenmission, indem er einen Engel nach Cäsarea zu einem frommen und gottesfürchtigen Heiden namens Cornelius schickt. Der Auftrag: „Cornelius, hol aus Joppe – ca. 50 km südlich von Cäsarea – Simon Petrus.“ Und Cornelius wäre nicht fromm und gottesfürchtig, wenn er nach dem ersten Schrecken nicht sofort drei seiner Leute nach Joppe geschickt hätte.

Das eigentliche Problem beim Thema *Heidenmission* sind nicht die frommen Heiden. Und deshalb muss Gott nun mit Petrus reden.

Apostelgeschichte 10,9-14

Das ist durchaus eine schräge Geschichte, wenn man sie das erste Mal hört. Petrus ist auf dem Dach, hat eine Vision, Gott spricht zu ihm und er sagt: „Keineswegs, Herr!“

Kleine Anmerkung am Rand: Wenn Gott zu dir spricht, dann sag nie „Keineswegs, Herr!“ Wenn Gott spricht, müssen wir uns entscheiden: Entweder „Ja, Herr!“ oder „Nein, denn du bist nicht mein Herr!“ Versteht ihr? „Keineswegs, Herr!“ ist ein Widerspruch in sich selbst. Wenn Jesus *Herr* meines Lebens ist, dann muss ich gehorchen und wenn ich nicht tue, was er sagt, dann wird er nicht *Herr* meines Lebens dadurch, dass ich ihn *Herr* nenne. Oder mit den Worten Jesu aus Lukas 6,46: „Was nennt ihr mich aber Herr, Herr, und tut nicht, was ich euch sage?“ Gute Frage! Also: Wenn Gott zu dir spricht – egal, ob durch eine Vision, durch eine Predigt, durch deine Bibellese... – dann tu, was er sagt, oder mach dir wenigstens klar, dass du nicht willst, dass er „Herr“ in deinem Leben ist.

Zurück zu Petrus. Der ist nämlich ziemlich verwirrt. Frage: Warum? Was bringt ihn so aus der Fassung?

Es hat damit zu tun, dass Gott ihm befiehlt, Tiere zu essen, von denen Petrus sagt: Nein, das mach ich nicht! „Denn niemals habe ich irgend etwas Gemeines und Unreines gegessen!“ „Gemein“ hier nicht im Sinn von fies, hinterhältig, sondern von profan, unheilig oder kultisch unrein. Das muss ich erklären.

Im Alten Testament bekam das Volk Israel Speisevorschriften. Sie durften nicht alles essen. Als der Herr Jesus auf die Erde kam, hat er die Essensverbote aufgehoben.

Markus 7,18.19

Wir dürfen alles essen, weil unser Essen geheiligt wird durch „Gottes Wort und durch Gebet“ (1Timotheus 4,5). Die Bibel sagt, dass wir alles essen dürfen, und wir beten vor dem Essen, um anzuzeigen, dass wir keine Heiden sind, sondern dankbare Kinder Gottes.

Warum hatte Gott die Speisevorschriften im AT eingeführt, wenn er sie im NT wieder aufgehoben hat? Warum durften die Israeliten nicht alles essen?

Die Antwort läuft entlang dieser Linien:

Israel war im AT ein ganz besonderes Volk, mit einer besonderen Aufgabe und einer einmaligen Beziehung zum Schöpfergott.

2Mose 19,5.6

Als Volk Gottes durften sie natürlich nicht dieselben Sünden tun, die für die Kanaaniter normal waren. Sexuelle Unmoral, Götzendienst, Betrug, Kindermord, Okkultismus, Inzest und was sonst noch „normal“ war, waren für sie absolut tabu!

3Mose 18,24-28

Aber zusätzlich erlässt Gott Gebote, die nicht für alle Völker bindend waren, sondern nur für Israel. Ihnen liegt nicht – wie in anderen Fällen – eine ewige Moral zugrunde, die ihren Ursprung und ihre Begründung im Charakter Gottes hatte, sondern sie gelten nur, weil Gott sie für Israel geboten hat. So auch die Speisegebote.

3Mose 20,25.26

Reine und unreine Tiere. Die einen durfte man essen, die anderen nicht!

Diese zusätzlichen Gebote verstärkten noch den Eindruck, dass Israel etwas Besonderes in Gottes Augen war. Ihre Rolle in der Geschichte war einmalig.

Aber es gab auch einen praktischen Nutzen. Diese Essensverbote waren wie eine unsichtbare Wand zwischen Israel und den Heiden, die um sie herum lebten. Sie machten die soziale Durchmischung, die Verschwägerung mit den Kanaanitern schwerer. Sie sorgten dafür, dass Israel Israel blieb. Das hat bis heute funktioniert! Es gibt das Volk Israel bis heute. Von welchem anderen Volk kann man das sagen? Jedenfalls nicht von den Germanen! Die Speisegebote waren wichtig, um die nationale Identität über Jahrhunderte hinweg aufrecht zu

erhalten, aber es gab auch Nachteile.

Erstens: Irgendwann fingen die Israeliten an, daran zu glauben, dass sie die besseren Menschen sind. „Wenn Gott uns so tolle Extra-Gebote gibt, dann doch bestimmt, weil wir über den anderen stehen! Wir sind Gottes Favoriten und die Heiden hat Gott nicht lieb!“ Das ist natürlich Bullshit, aber überzogener Nationalstolz, der Gedanke heiliger zu sein, auch wenn man vielleicht nicht heiliger lebt, ist so schön...

Zweitens: Für Gott gab es immer einen deutlichen Unterschied zwischen einer inneren Reinheit des Herzens und einer äußerlichen Reinheit der Zeremonien. Diesen Unterschied verloren die Israeliten aus dem Blick. Und weil die menschliche Natur ist, wie sie ist, wird sie ihren Fokus immer auf die – in Gottes Augen unbedeutenden – Äußerlichkeiten setzen. Und die eigentliche, innere Heiligkeit des Herzens bleibt auf der Strecke. Deshalb wirft Jesus den Pharisäern vor, dass sie zwar das Äußere des Bechers und der Schüssel reinigen, euer Inneres aber ist voller Raub und Bosheit (Lukas 11,39). Lasst uns das ganz grundsätzlich nie vergessen: Gott geht es immer um die Reinheit des Herzens, den aus dem Herzen – d.h. aus unserem Denken, aus unserem Innersten – kommen die bösen Gedanken, die zu bösen Taten werden.

Einer, von denen, die im Nationalstolz gefangen war, war Petrus. Die Wand zwischen Heiden und Israeliten stand für ihn noch. Für ihn wäre es völlig undenkbar gewesen, mit einem Heiden zu essen, er hätte – wie es damals für einen frommen Juden üblich war - noch nicht einmal das Haus eines Heiden betreten!

Und deshalb bekommt er jetzt eine Gegenstandslektion. Ein bisschen wie Kinderstunde. Ein Netz voller Tiere, die man nicht essen darf und die Aufforderung „Steh auf,... schlachte und iss!“

Und Petrus ist überfordert. Vielleicht sieht er es auch als Glaubensprüfung. Jedenfalls weigert er sich und Gott muss es ihm erklären.

Apostelgeschichte 10,15

Die Speisevorschriften sind also nicht aufgehoben, weil früher alles viel unhygienischer war und jemand nun den Kühlschrank und den Veterinärarzt erfunden hat, sondern Gott sagt: „Ich habe das vormals Unreine rein gemacht. Und du komm bitte nicht auf den Gedanken, da wo ich ein Gebot aufgehoben habe, es wieder einzuführen!“

Jetzt müsste man meinen, dass eine göttliche Ansprache eine theologische Diskussion beendet. Was könnte mehr Gewicht haben als Gottes Wort? Wenn dem nur immer so wäre, aber dem ist nicht so!

Apostelgeschichte 10,16

Dreimal sieht Petrus das große, leinene Tuch mit den Tieren drin, dreimal fordert Gott ihn auf, davon zu essen, dreimal weigert sich Petrus.

Gewohnheiten und Denkmuster verändern sich nicht über Nacht! Ich sage das deshalb, weil ich an diesem Beispiel zwei Dinge klar machen möchte: (1) Was

Gott sagt, gilt; und wo unsere Prägungen, unsere „Moralvorstellungen“, unser Erfahrungen, unsere Sicht der Dinge dem Wort Gottes widersprechen, da müssen wir uns ändern. ABER (2) Wir haben es mit einem Gott zu tun, der es uns „erlaubt“, Fehler zu machen. Wir dürfen uns dem Veränderungsprozess nicht entziehen, aber wir dürfen wissen, dass Gott Zeit hat. Wir müssen unsere Lektionen lernen, aber nicht zwingend beim ersten Mal. Natürlich wäre das schön! Aber es ist unrealistisch! Gott denkt so anders, so viel radikaler, dass er uns manchmal überfordern wird. Das betrifft die Heilsgeschichte, aber vielleicht auch manchmal unsere eigene!

Und keine Sorge, dein Begriffsstutzigkeit macht es Gott vielleicht etwas schwerer, aber sie bringt ihn nicht aus dem Konzept.

Apostelgeschichte 10,17.18

Jetzt wird die Zeit knapp. Und ich muss bei den nächsten zwei Versen einfach immer schmunzeln. Petrus versteht nämlich einfach nicht, worum es Gott ging. Und deshalb gibt es jetzt Nachhilfeunterricht durch den Heiligen Geist.

Apostelgeschichte 10,19.20

Zu diesem Zeitpunkt hat Petrus die Bedeutung der Vision noch nicht verstanden, aber er ist wenigstens bereit, mitzugehen. Folgerichtig lesen wir dann:

Apostelgeschichte 10,21-24

Für Petrus ist das eine absolute Ungeheuerlichkeit. Ein Heide lässt ihn im Auftrag Gottes zu sich rufen, damit er ihm das Evangelium erklären kann. Das klingt so verrückt. Gut, dass der Heilige Geist gesagt hatte: „zieh hin mit ihnen, ohne irgend zu zweifeln.“

Gott zerstört nicht weniger als das apostolische Weltbild.

Vorher: Hier sind wir, die Juden, die Guten, Gottes auserwähltes Volk, von Gott berufen und beschenkt. Und da draußen, hinter der Wand, sind die Heiden, die Bösen, von Gott verworfen – ungeliebt, ungewollt. Futter für die Hölle.

Nachher: Die Wand ist weg. Es spielt keine Rolle, ob ich Jude oder Heide bin. Gott schaut sich mein Herz an. Und wenn er dort Gerechtigkeit und Gottesfurcht findet, dann mag er mich.

Er mag einen Cornelius so sehr, dass er ihm exklusiv die Nr. 1 im Apostel-Team schickt. Den Mann mit der größten Predigterfahrung in Sachen Evangelium.

Was nehme ich aus dieser Geschichte mit?

(1) Gott ist ein Gott, der Heilsgeschichte schreibt. Und er tut das mit mir, egal ob immer gleich alles verstehe oder ob ich etwas begriffsstutzig bin. Ich darf auch schon mal über mich schmunzeln – gerade dann, wenn ich nicht verstehe, warum manche Einsichten nicht in meinen Kopf wollten.

(2) Wenn Gott mich anspricht, muss ich mich bewegen! Eine lange Leitung ist o.k. Ungehorsam ist es nicht! Wenn es also in deinem Leben Dinge gibt, von denen du weißt, dass Gott sie anders will, dann pack sie an! Am besten heute!

(3) Gott liebt Menschen, die einen Faible für Gottesfurcht und Gerechtigkeit haben. Gott liebt Menschen, die verstanden haben, dass es über ihnen einen gibt, der – weil Gott – ihnen sagen darf, wo es langgeht, das ist Gottesfurcht; und Gott liebt Menschen, die Gerechtigkeit lieben. Lest euch dazu doch heute Nachmittag mal Matthäus 6 durch. Da spricht Jesus über Almosen, Gebet, Fasten, Schätze sammeln, Sorgen machen... alles Dinge, die unter die Überschrift „Gerechtigkeit“ gehören. Lies und denke darüber nach, an welcher Stelle Gott dir seinen Faible für Gerechtigkeit neu offenbaren möchte.

AMEN